

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 8

Rubrik: Kurznachruf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Apropos
Sport



Recht ist ...

Zwei Tennisbesessene griffen in Grenoble zu einer sicher noch nie dagewesenen «Selbsthilfe». Um doch noch das Eröffnungsspiel beim Davis-Cup-Final zwischen dem Franzosen Yannick Noah und dem Amerikaner John McEnroe verfolgen zu können, stoppten sie mit vorgehaltener Pistole und gezücktem Messer einen arglosen Zuschauer, der im Begriff war, zum «Palais des Sports» zu gehen.

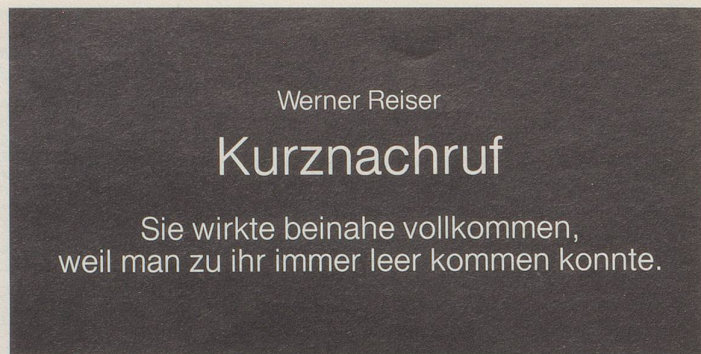
«Her mit den Eintrittskarten, und zwar sofort!» Der mit diesem brutalen Befehl überrumpelte Mann übergab, angesichts der

drohend auf ihn gerichteten Waffen, den beiden Männern die in seinem Besitz befindlichen Karten. Während die Kartenräuber unerkannt die Sporthalle erreichten und sich erwartungsvoll in den Sesseln zurücklehnten, eilte der Überfallene zur nächsten Polizeistation. Er konnte dort den Hütern des Gesetzes die Kartennummern angeben, die er sich glücklicherweise gemerkt hatte. Bevor der erste Ball übers Netz flog, drängten sich zwei Polizisten durch die Sitzreihen und verhafteten die beiden überraschten Täter.

In den nächsten Jahren dürften die beiden Tennisverrückten kaum mehr Gelegenheit erhalten, sich ein Tennisspiel anzuschauen. Das Recht des Stärkeren setzte die beiden ins Unrecht, respektive hinter Schloss und Riegel.

*

Ein Eishockey-Klub der Serie A kam auf eine «sinnige» Idee, die man, wie ein Leser seinem



Werner Reiser

Kurznachruf

Sie wirkte beinahe vollkommen,
weil man zu ihr immer leer kommen konnte.

Leibblatt schrieb, als fragwürdig bezeichnen kann. Die Spieler der ersten Mannschaft offerieren zwei Qualitätsweine zu 10 Franken, zu beziehen bei sämtlichen Heimspielen im Eisstadion.

«Ich war bislang der Meinung, man sollte Kindern – die man abends zuhause zur Eisstadion-Kasse bittet – nicht suggerieren, Sport und Alkohol passten zueinander. Aber wird nicht genau das getan, wenn die Spieler der ersten Mannschaft, also die sportlichen

Vorbilder mancher Jungen, Alkoholika verkaufen – und erst noch im Stadion. Man sollte vielleicht auch im Vermarkten des Sports nicht alles machen, was machbar ist. Ich sähe gerne ein Restchen Ethik und Verantwortungsgefühl dabei.» So weit der Leserbriefschreiber.

Wieder einmal mehr muss man feststellen: Sportethik wird dort, wo Sport Geschäft ist, durch die Maxime verdrängt: Recht ist, was der Kasse nützt ...
Speer

«Zeit ist Geld!» sagte der Wirt und zählte das Datum zur Rechnung.

Ted Stoll

Wohlstand für alle

Seit Jahrzehnten hatten die Politiker Abrüstung gefordert, den Abbau der Bürokratie und Wohlstand für alle. Endlich war es soweit. Alle Raketen etc. lagen auf dem Meeresgrund, die meisten Beamten hatte man vorzeitig pensioniert, und die Steuern waren abgeschafft. Von Tag zu Tag stieg nun der Wohlstand. Bald besass jedermann ein eigenes Häuschen, und niemand mehr musste Miete zahlen. Auch ärmere Leute hatten genügend Kapital und konnten bequem von den Zinsen leben. Es waren paradisiische Zeiten.

Die Banken waren aber der Meinung, es sei zuviel Geld vorhanden. Darum liehen sie Milliarden an fremde Länder und verzichteten auf Rückzahlung. Als aber auch die allerhinterste Bananenrepublik kein Geld mehr haben wollte und die Milliarden samt Zins und Zinseszins zurückzahlte, schwoll die Geldmenge erneut an. Jetzt nahmen die Banken keine Einzahlungen mehr entgegen, dafür aber gewährten sie jedermann Darlehen in beliebiger Höhe. Zuerst waren die Kredite zinslos, später schrieb

man den Kunden Aktivzinsen gut. So konnten die Banken das überschüssige Geld im Inland loswerden.

Doch jetzt war der Inlandmarkt mit Geld übersättigt. Alle Leute hatten mehr als genug, und abgesehen von einigen Numismatikern wollte niemand mehr Geld annehmen. Man war im Gegenteil bemüht, es loszuwerden. Man schrieb keine Rechnungen mehr und schlug Erbschaften aus. Nach wie vor kaufte man zwar Lose, aber die Gewinne wurden nicht abgeholt. In den Warenhäusern war fast alles gratis, und die Kellner gaben den Gästen Trinkgeld. «Reader's Digest» versandte an alle Haushaltungen einen persönlichen Glückwunschbrief ... und in jedem Couvert steckte ein Bündel Tausendnoten. Da schlichen nachts Bürger um Hausecken und stopften fremde Briefkästen mit Banknoten voll. Die öffentliche Hand änderte Parkuhren und Telefonautomaten. Bald sprudelte Kleingeld aus den Schlitzen und türmte sich zu Haufen. Parkplätze und Telefonkabinen wurden unbenutzbar. Die Müllabfuhr

konnte mit der Entwicklung nicht Schritt halten, und so führte die Verstopfung der Kanalisationsysteme durch Notengeld, Kleingeld, Aktien und dergleichen Unrat vielerorts zu Überschwemmungen. Das Volk war erbittert und formierte sich zu Protestumzügen. Die Linksparteien demonstrierten für weniger Lohn, bürgerlicherseits forderte man die Abschaffung des Privateigentums.

So konnte es nicht weitergehen. Darum begann man wieder aufzurüsten, Beamte zu beschäftigen und Steuern zu erheben. Und bald musste fast jedermann wieder rechnen und sparen.

Gleichungen

Apropos «gleich»: An einer grossen Tagung mit dem Thema «Schweiz international: Ansichten – Aussichten – Einsichten» in Zürich stellte der ehemalige österreichische Bundesminister und Generalsekretär des Europarates Prof. Luja Tonic-Sorinj fest: «Die Schweiz ist in der Welt als ein Staat des schicksalhaften Andersseins bekannt ...»

Was offenbar unser Nachteil nicht ist.
Boris

Ein New Yorker ist in Hawaii und gibt dort einer Firma den Auftrag, seinem Bruder ein Dutzend Ananas zu schicken. Es kommen aber nur zehn an. Er beschwert sich bei der Firma, und die Antwort lautet:
«Das war eine besondere Rücksicht von uns. Zwei Ananas waren faul, und wir wollten Ihrem Bruder die Mühe ersparen, sie wegzuerwerfen.»

Bei Erkältungen,
bei Fieber,
gegen Schmerzen.
Wenn Grippe naht ...



Calonat Brusetabletten
wirken rasch und zuverlässig
in Apotheken und Drogerien
Laboratorien Hausmann AG St. Gallen